

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 24 (1934)  
**Heft:** 15  
  
**Artikel:** Vor 550 Jahren wurden Burgdorf und Thun bernisch  
**Autor:** F.V.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637381>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

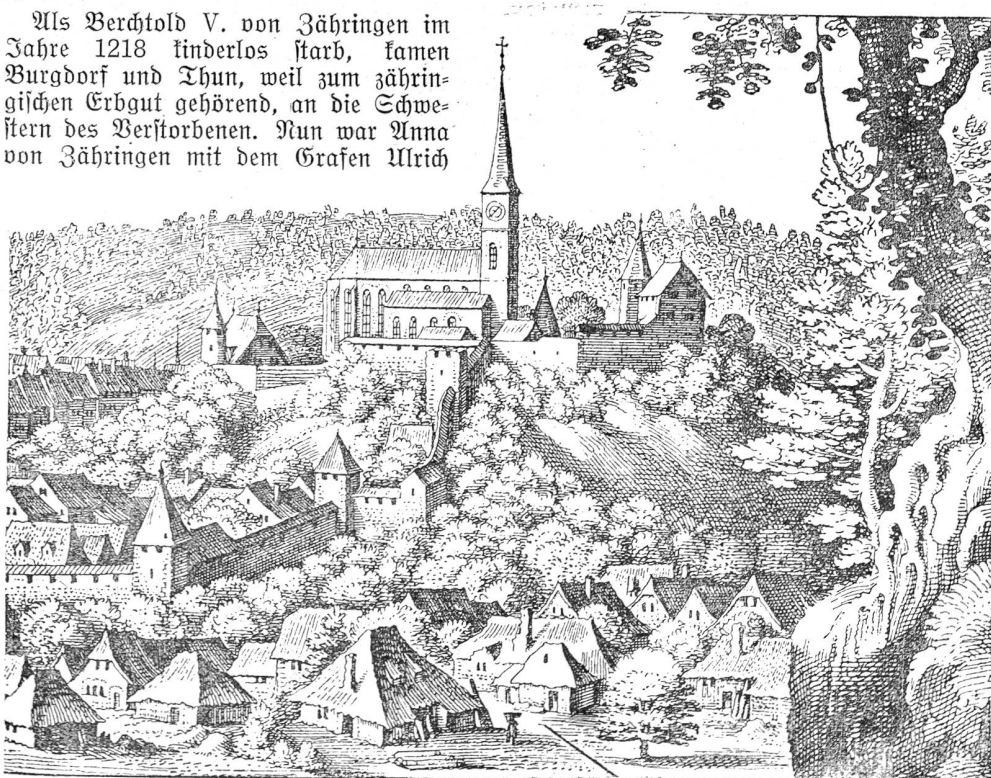
stelette sind namentlich da erhalten, wo die Tiere auf eiliger Flucht vor Verfolgern in einem trügerischen Sumpfe versanken. Die Mammutzähne sind an mehreren Orten wegen ihres bedeutenden Gewichtes in den Riesen größerer Flüsse liegen geblieben; an andern Orten, namentlich bei Gondiswil, haben die schweren Tiere ihren Tod ebenfalls in Sümpfen gefunden.

Ohne Zweifel enthalten die weitverbreiteten Riesfelder und Moränen der Eiszeit noch sehr viele Reste damaliger Tiere. Es wäre deshalb von großem Wert, wenn auf solche Funde stets ein aufmerksames Auge gerichtet würde. Viele Arbeiter und Vorarbeiter haben bereits durch Aufbewahren und Anmelden derartiger Funde der Wissenschaft wichtige Dienste geleistet.

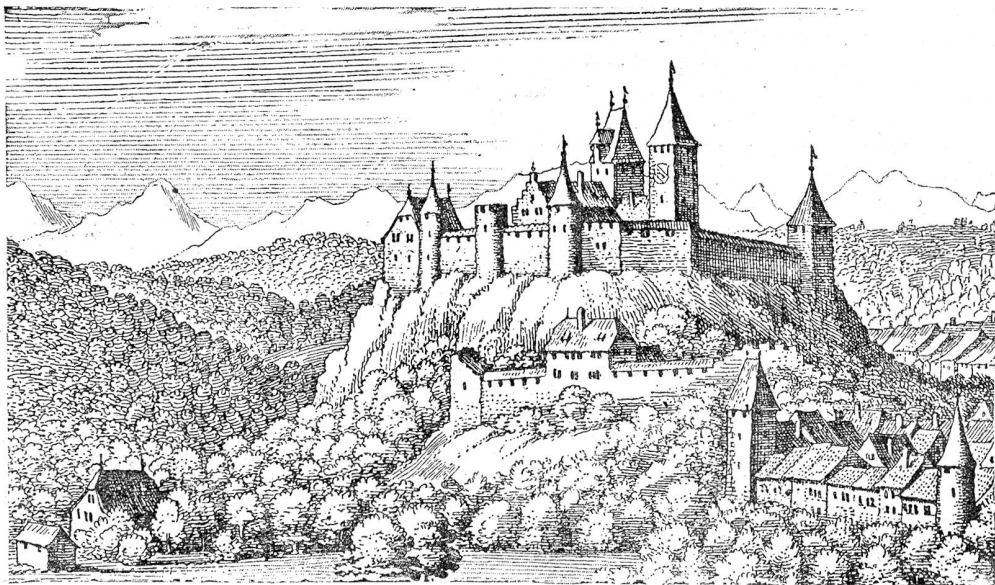
Der Verfasser, der selber mehrmals von Arbeitern solche Tierreste erhalten hat, möchte zum Schlusse nicht unterlassen, vor allem Herrn Dr. Ed. Gerber in Bern für bereitwillige Angaben zu danken, die in dem vorstehenden Aufsatze verwendet worden sind. Ferner benützte er Abhandlungen in den Mitteilungen der Berner Naturforschenden Gesellschaft aus der Feder der Herren Dr. C. Rikling, Prof. Bachmann, Prof. Balzer, Prof. Th. Studer, Dr. S. Thalman und andere.

## Vor 550 Jahren wurden Burgdorf und Thun bernisch.

Als Berchtold V. von Zähringen im Jahre 1218 kinderlos starb, kamen Burgdorf und Thun, weil zum zähringischen Erbgut gehörend, an die Schwägerin des Verstorbenen. Nun war Anna von Zähringen mit dem Grafen Ulrich



Aus dem alten Burgdorf. Detailbild aus Merian.



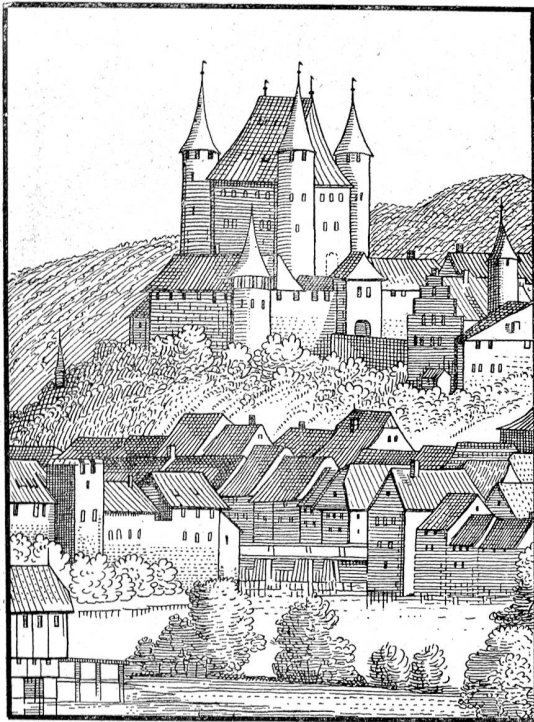
Schloss Burgdorf. Detailbild aus Merian.

von Kyburg verheiratet. Das Kyburger Geschlecht erhielt mit dieser Erbschaft eine gewaltige Besitzesvermehrung und Stärkung seiner Machtstellung. Für Burgdorf war die Kyburgerzeit, die bis zum April 1384 dauerte, eine Periode glücklicher Entwicklung. Das Schloß als Grafensitz wurde stark erweitert, mit neuen Türmen und Mauern versehen, auch wohllicher gestaltet. Die Stadt selber erhielt unter den Kyburgern der ältern Linie jenen mittelalterlichen Mauergürtel, der der Kleinstadt ein so reizendes Gepräge gab. Wir verweisen auf unsere Bilder.

Während das Grafengeschlecht im Laufe der Jahrzehnte durch ökonomische Mißwirtschaft immer mehr verarmte, ein Stück nach dem andern von seinem Besitz verpfänden mußte, mehrte die Bürgerschaft beider Städte in klugem Sinn ihre Rechte. Graf Eberhard von Kyburg jüngere Linie schenkte Burgdorf am 29. September 1273 die erste Handveste, die noch erhalten ist, die der Stadt wichtige Freiheiten zugestand.

Die steigende Geld- und Kreditnot veranlaßte im Jahre 1382 den Grafen Rudolf von Kyburg zu einem Gewaltstreich gegen die mit Bern befreundete Stadt Solothurn. Der Kyburger stand mit dieser Stadt wegen den Herrschaften Balm und Altrun in einem langwierigen Prozeß. Nun verband er sich mit dem Freiherrn Theobald von Neuenburg zu einem heimlichen Ueberfall von Solothurn, sicherte seinem Verbündeten für die Mithilfe in einem Vertrag die Hälfte der zu erwartenden Beute und 5000 Gulden extra. In der Nacht vom 10. auf den 11. November 1382 sollte der Ueberfall erfolgen. Wir haben die Geschichte dieser „Mordnacht von Solothurn“ im Jahrgang 1932 der „Berneer Woche“ geschildert, damals auch die Tat des Hans Roth von Rumisberg, der Solothurn rechtzeitig

gewarnt haben soll, kritisch beleuchtet. — Heute handelt es sich für uns darum, die Folgen dieses mißglückten Anklages zu schildern. Bern zögerte keinen Augenblick, seiner Freundes-



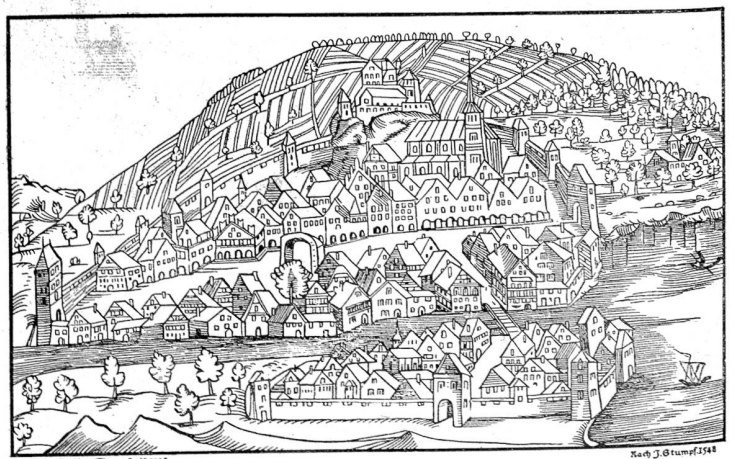
## Schloß Thun

pflicht gegenüber Solothurn nachzukommen. Rudolf von Kyburg beschleunigte sie mit seiner förmlichen Kriegserklärung nur. Wir wissen aus den Berner Stadtrechnungen, daß dem damaligen Brauch gemäß der Kyburgische Absagebote ein Stück Tuch erhielt. Bern war indes für einen längeren Krieg noch nicht gerüstet. So kam ihm der am 16. November 1382 geschlossene Waffenstillstand sehr zu statten. In Basel und bei Geldwechslern nahm es Anleihen auf. Neues Kriegsmaterial wurde angeschafft. Namentlich kaufte man in Luzern, Besançon, Nürnberg und Ulm von dem neu erfundenen Pulver, um erstmals in der Weltgeschichte in einem Kriege Büchsen zu verwenden. Dann wurden die Eidgenossen um Zug gebeten. Im März 1383 begann die Belagerung von Burgdorf, des stärksten Kyburger Sitzes. Man wollte den Stier gleich bei den Hörnern packen. Nach einigen Geschichtsbüchern lagerten 20,000 Eidgenossen um Burgdorf, die während 45 Tagen die feste, vom kriegserprobten Grafen Berchtold verteidigte Stadt berannten. Eine Zürcher Chronik besagt: „Und lagen da vor der Stadt under der burg mit großer macht und gewalt, daß man allzit hinin mit der bliden warf und mit vil büchsen und anderem geschütz hineinschoß und das wir si als vor an list und an guot schadgoten.“ Gleichzeitig wurde auch das Schloß Trachselwald belagert, weil es dem Burkhard von Sumiswald gehörte, der Bürger von Burgdorf und Genosse der Kyburger war. Burkhard war klug genug, seine Burg vor der Zerstörung zu übergeben. Er wurde Bürger von Bern und erhielt von der Stadt seinen Besitz als Lehen zurück. Schlimmer erging es den Burgen Friesenberg, Grimmenstein und Wartenstein, die ebenfalls Kyburgischen Dienstleuten gehörten, die alle zerstört wurden. Die Burgdorfer stellten sich einmütig hinter ihr Grafengeschlecht,

halfen die Stadt mutig und erfolgreich verteidigen, drängten aber doch nach einer 45tägigen Belagerung den Grafen zum Abschluß eines Waffenstillstandes. Es wurde vereinbart, die Stadt habe sich nach drei Wochen den Bernern zu übergeben, wenn inzwischen nicht Entsatz eintreffe. Wo dieser herkommen sollte, war unerfindlich. Kyburg verpflichtete sich, in der Zwischenzeit die Besatzung nicht zu verstärken.

Die Berner müssen felsenfest von der Uebergabe Burgdorfs überzeugt gewesen sein. Um Kosten zu sparen, entließen sie vorzeitig die Eidgenossen. Berchtold von Kyburg hielt sich aber nicht an die eingegangenen Verpflichtungen. Heimlich zog er österreichische Söldner in die Stadt und widerlegte sich nach Ablauf des Waffenstillstandes der Uebergabe. Bern konnte die Belagerung nicht aufrecht erhalten, belagerte im Juni 1383 auch umsonst die Stadt Olten. Es brach nun ein gegenseitiger Kleinkrieg aus, der beide Teile schädigte. Ende 1383 wurden die Kyburger in Röthenbach bei Herzogenbuchsee geschlagen.

Durch Vermittlung der Eidgenossen kam es in Bern zu Friedensverhandlungen (März 1384). Von Kyburgischer Seite waren zugegen Graf Berchtold, die Gräfin Anna, die Grafen Eberhard und Johannes, beide Domherren von Basel. Bern führte die Verhandlungen mit dem Schultheißen Otto von Bubenberg, Conrad von Burgistein, Ludwig von Seftigen, Petermann Rieder, Johannes Pfister, Peter Halmer, Johann von Muhlern, Peter von Grafenried, Heinrich von Ostermannigen. Die Stadt Burgdorf war vertreten durch Immer Egghard, Heinrich von Rüttschellen und Stadtschreiber Burkard Hauswirth. Die Berner stellten als Friedensvoraussetzung die Bedingung der Uebergabe von Burgdorf und Thun, erklärten sich aber bereit, einen angemessenen Kaufpreis zu zahlen. Tatsächlich hatten sie sich Thun bereits am 15. Juli 1375 durch einen mit dem Grafen Hartmann III. abgeschlossenen Vertrag gesichert, gestützt auf welchen sie dem Kyburger eine Pfandsomme von 20,100 Gulden ausbezahlt hatten. Kyburg widerlegte sich einem Verkauf, wollte aber eine große Geldsumme bieten. Bern konnte darauf nicht eingehen, weil diese Geldanbietungen jeder Sicherheit entbehrten. Endlich fügte sich Kyburg dem Spruche der Eidgenossen. Der Kaufpreis wurde auf 37,800 Goldgulden festgesetzt. Die Pfandsomme für Thun von 1375 wurde in dieser Summe verrechnet. Ebenso erklärten sich die Berner bereit, die Partikularschulden der Grafen an bernische Private aus der Kaufsumme zu decken. Für den Rest nahm die Stadt Bern einen „Geldausbruch“ auf, ein Anleihen, würde man heute sagen. Die Stadt Bern und Thun leisteten dafür Bürgschaft. Bern verpflichtete sich, Burgdorf und Thun die alten Rechte und Freiheiten zu verbriefen, die während des Burgdorfer Krie-



Die Stadt Thun.



ges noch wesentlich vermehrt worden waren. So hatte Kyburg Burgdorf im Spätsommer 1383 in Anerkennung der mutigen Mithilfe im Abwehrkampf absolute Zollfreiheit für das ganze Kyburgische Gebiet zugestanden. Ferner sollte die Stadt die Konfiskationen und Bußen wegen Fälschung von Maß und Gewicht zukünftig zuhanden der Stadtkasse einfassen können (Geiser: „Heimatbuch Burgdorf“).

Nach der förmlichen Abtretung von Burgdorf und Thun an Bern begannen die Friedensverhandlungen, die am 7. April 1384 abgeschlossen waren. Die Grafen mußten in Laupen Burgrecht nehmen und „geloben, daß sie fürder keinen Krieg noch orlog anfangen wollen wider herren, städte und ländler, denn mit wissen und willen beider Städte Bern und Solothurn ....“

Am 25. April 1384 wurden Thun und Burgdorf aus allen Verpflichtungen gegenüber dem Kyburgergeschlecht entlassen. Am nämlichen Tage huldigte Burgdorf der neuen Herrin, der Stadt Bern, nachdem der Schultheiß alle Rechte und Freiheiten der Stadt beschworen hatte. Beiden Städten wurde zu Gemüte geführt, daß sie einen guten Tausch gemacht hätten, da Bern keiner anderen Herrschaft verbunden sei als dem heiligen römischen Reich.

Das Haus Kyburg war damit in seinen Grundfesten erschüttert, dieses einst so bedeutende und stolze Adelsgeschlecht, das lange bestimmend in die Geschichte weiter Teile der Schweiz eingegriffen hatte. Eine neue Zeit war angebrochen.

Von Interesse mag noch sein, daß die Berner allen Kriegern, die an den Kämpfen teilnahmen, einen täglichen Sold von 1 Groschen Tournais und 4 Kreuzern auszahlen, für damalige Verhältnisse eine sehr ansehnliche Summe.

In der Gemeindeeinrichtung der beiden Städte Thun und Burgdorf änderte dieser Uebergang an Bern nichts. Sie waren jedoch jetzt bernische Munizipalstädte, in ihrer Weiterentwicklung und Bedeutung damit beeinträchtigt. An der Spitze stand der von Bern aus der Burgerschaft gewählte Schultheiß, der im Stadtmagistrat den Vorsitz führte, jedoch kein Stimmrecht besaß, sondern nur bei Stimmengleichheit den Entscheidend hatte. Für Burgdorf war Petermann Rieder der erste Schultheiß.

F. V.

## Auf der Wanderschaft.

(Sonntagsgedanken.)

Jene Zeiten sind längst vorüber, in denen im Frühling mancher Handwerksbursche auf die Wanderschaft zog. Wenn wir Geschichten aus jener Zeit lesen, so möchten wir von der guten alten Zeit reden. Wir vermissen die Poesie, die über dem wandernden Handwerksburschen lag. Man darf ja nicht glauben, daß diese Wanderschaft eine sorglose Sache gewesen sei, aber sie war andererseits so poesieumwoben und von so positiven Seiten begleitet, daß man doch geneigt ist, jene Zeit als eine schöne Zeit zu betrachten. Es hat einmal einer behauptet, er sei auf der Wanderschaft zum Philosophen geworden. Jeden Tag habe er an so und so vielen Türen angeklopft und ganz verschiedene Menschen angetroffen. Dann habe er sich jeweils Gedanken gemacht über das Leben dieser verschiedenen Personen. Und so sei er dazu gekommen, über den Sinn des Lebens selber nachzudenken. Da sei ihm vorerst keine Wanderschaft als unnützig erschienen. Mit der Zeit aber sei ihm die letzte Wahrheit aufgegangen, daß wir alle, ob wir auch zu Hause seien, doch immer auf der Wanderschaft sind. Die Frage sei nur, wohin unsere Wanderschaft gehe. Seine Ueberzeugung ging dahin, daß jeder Mensch wissen sollte, daß er vom Schöpfer komme und wieder zum Schöpfer zurückkehre.

Man möchte wünschen, daß wieder jeder auf die Wanderschaft geschickt würde, wenn sie alle mit dieser Erkenntnis heimkehren würden. In der Tat, wir alle sind auf der

Wanderschaft. Wir sind nur nicht zu gleicher Zeit gestartet, und wir kommen auch nicht zur gleichen Zeit in die Heimat. Aber unsere Wanderschaft auf dieser Erde ist doch nichts anderes als ein Kommen vom Schöpfer und ein Gehen zum Vater. Wir würden gut tun, einmal darüber nachzudenken, wieviel das heißt. Wieviel Angst und wieviel Sorge würde mit einemmale aus dieser Welt verschwinden, wenn alle wüßten, daß sie auf dem Wege zum Vater sind. Liegt nicht darin der Grund der Zerrissenheit, daß keiner mehr weiß, wohin sein Weg führt? Weil keiner mehr die Straße vorgezeichnet sieht, hat er Angst vor der Zukunft. Der aber, der weiß, daß sein Weg beim Vater in der Heimat endet, der vermag die Angst abzulegen. Ja selbst die Frage, über welche Höhen und durch welche Tiefen der Weg zum Vater führt, spielt dann keine entscheidende Rolle mehr.

Wahrlich, wir sind auf der Wanderschaft. Wir kommen und gehen, ob wir gleich irgendwo ansässig geworden sind. Wir wissen es, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. In dem bekannten Beresinalied heißt es: „Unser Leben gleicht der Reise eines Wanders in der Nacht“. Vor dieser Nacht aber brauchen wir uns nicht zu fürchten, wenn wir wissen, daß wir diese Wanderschaft an der Hand Gottes antreten. Viele werden auch diesen Frühling wieder die Ehe eingehen und manche werden im Hinblick auf die schweren Zeiten mit etwelcher Sorge in die Zukunft blicken. Wie mühten diese Sorgen leicht werden, wenn sie ganz sicher wären, daß sie an Gottes Hand geführt werden. Dann geht es fröhlichen Herzens auf die gemeinsame Wanderschaft. Ja wandern, wandern wollen auch wir, bis auch wir jenes unbekannte Land erreichen, von dem der Christ mit sicherer Zuversicht sagt, es sei das Festland seiner Hoffnung. F.

## Abendlied.

Von Albert Sergel.

Langsam wird mein Kindchen müde,  
Leise kommt herbei die Nacht;  
Stille Wolken gehn am Himmel,  
Und der Mond ist aufgewacht.

Schau mit seinen klaren Blicden  
In des Kindchens Kämmerlein,  
Streichelt es mit sanften Händen  
In den schönsten Traum hinein.

## Rundschau.

### Brüning kontra Roosevelt in Frankreich.

Die Pläne Doumergues zur Rettung der französischen Republik könnten vom ehemaligen Kanzler des deutschen Reiches, Brüning, entworfen sein: Sie predigen Einsparungen auf Kosten der Staatsbeamten und Staatsarbeiter, der Pensionierten, natürlich nicht des Wehretats und anderer absolut als notwendig betrachteten Dinge.

Die Antworten, welche die von den Lohnkürzungen betroffenen Kreise geben, sehen aufs Haar so aus wie die Maßnahmen, zu welchen Roosevelt kurz vor der Farmerrevolte gegriffen — d. h. kurz bevor diese Revolte ausbrach und in ihrem Gefolge die Katastrophe der Industrie nach sich zog. Es sind die Gewerkschaften, welche sich wehren, und ihr Programm verkündigt: Kürzung der Arbeitszeit, Erhaltung der Löhne, damit der Massenkaukraft, Warnung vor der Deflation als vor dem eigentlich gefährlichen Wege für alle, für die Produzenten, die ebenso viele Millionen weniger einnehmen würden, als die Angestellten und Beamten nicht mehr ausgeben könnten.

Was am Programm der Gewerkschaften fehlt, das ist der Angriff auf den Goldfranc; diesen einen Punkt aus-